

Rezension

Stefano Guzzini: Realism in International Relations and International Political Economy. The Continuing Story of a Death Foretold. London: Routledge 1998, 256 S., £ 15,99.

erschienen in *Politische Vierteljahresschrift* 40 (1)

Thorsten Benner

Der Realismus in seinen zahlreichen Facetten dient als zentraler Bezugspunkt für nahezu alle Theoretiker und Praktiker der internationalen Politik. Anhänger realistischer Ansätze versichern sich so ihres bis Thucydides zurückreichenden Stammbaumes; Vertreter alternativer Theorien arbeiten sich am Realismus ab, um ihre jeweiligen Unterfangen zu rechtfertigen. Nicht selten wird der Realismus dabei zum Strohmann, hinter dem die Diversität der realistischen Ansätze verschwindet. *Stefano Guzzini* versucht in seiner „historischen Soziologie“ des Realismus eine differenziertere Betrachtung. Er analysiert die zentralen realistischen Debatten seit dem Zweiten Weltkrieg im Kontext der anglo-amerikanischen „scientific community“ und ihrer Interaktion mit dem politischen und allgemeinen wissenschaftlichen Umfeld.

Für Guzzini geht es dabei keineswegs um eine Ehrenrettung des immer stärker unter Beschuß geratenen Realismus: Für ihn ist die Geschichte des Realismus als Theorie mit allgemeinem kausalen Erklärungsanspruch eine ‘continuing story of a death foretold’ (X). Alle Versuche, die aus der Analyse der europäischen Gleichgewichtsdiplomatie gewonnen Einsichten des klassischen Realismus mit dem Szientismus der US-amerikanischen Forschung zu verbinden, seien zum Scheitern verurteilt: „[E]ither they update the practical knowledge of diplomatic culture rather than science, and risk losing scientific credibility. Or they cast these maxims into a scientific mould which distorts the realist tradition.“ (X).

Vor allem Hans Morgenthau war es, der nach dem Zweiten Weltkrieg die „ewigen Weisheiten“ des Realismus der US-amerikanischen „scientific community“ nahebrachte. Seine Grundlegung des Realismus, die Guzzini im ersten Teil seiner Arbeit, analysiert, war vor allem von zwei Überlegungen geleitet. Zum einen versuchten Denker wie Morgenthau gegen den bei den außenpolitischen Eliten der USA verbreiteten Isolationismus und Messianismus anzugehen. Zum anderen zielten sie auf die Festigung einer eigenständigen Disziplin Internationale Politik ab. Durch die Grundannahme der Anarchie, welche die internationale Politik fundamental von der Innenpolitik unterscheidet, trug der Realismus wesentlich zur Etablierung der Disziplin bei und gewann (vorübergehend) paradigmatische Qualität im Kuhnschen Sinne. Der Preis dafür war laut Guzzini die Anpassung an den in den USA vorherrschenden Szientismus: „Morgenthau packaged the practical realist maxims of scepticism and policy prescriptions into a rational and scientific approach.“ (187). In Europa angesiedelte Denker wie Raymond Aron verwehrten sich einer solchen - von Morgenthau selbst eher halbherzig vorgenommenen - Neuorientierung, was wesentlich zur Zersplitterung des Realismus in der

sogenannten Zweiten Debatte zwischen Traditionalismus und Szientismus beitrug.

Die Politik Kissingers - Theoretiker und Praktiker zugleich - exemplifiziert laut Guzzini das Scheitern der Transplantation der Prinzipien des klassischen Realismus. Kissinger, den Guzzini etwas einseitig als noblen Ritter der Gleichgewichtsdiplomatie präsentiert, wird mit den Realitäten einer sich globalisierenden Politik konfrontiert, in der das Primat der Außenpolitik nicht mehr ohne weiteres durchzusetzen ist und auf die sich die außenpolitischen Muster des 19. Jahrhunderts nicht übertragen lassen.

Im zweiten Teil analysiert Guzzini die Antworten auf die Krise des Realismus: Waltz' systemische, mikroökonomisch geschulte „Theory of International Politics“, von Guzzini mit begründeter Kritik überhäuft, sowie die Schriften Robert Keohanes, die Guzzini eindeutig in der realistischen Tradition sieht und die den Übergang auf das Feld der Internationalen Politischen Ökonomie markieren. Hier findet Guzzini auch Synergiepotential mit strukturalistischen Ansätzen à la Susan Strange.

Im Schlußteil beschreibt Guzzini die Fragmentierung des Realismus innerhalb der Theoriedebatten der 80er und 90er Jahre. Er hebt zurecht die Bedeutung der epistemologischen und methodologischen Dimension hervor. Statt einer Typologisierung der gegenwärtigen Ansätze entlang ihrer meta-theoretischen Orientierung wäre jedoch eine Klassifikation anhand der zentralen inhaltlichen Konzepte und Metaphern gewinnbringender gewesen. So läßt Guzzini den Leser letztendlich wohl eher leicht verwirrt ob der Vielfalt der Ansätze zurück. Was bleibt? Guzzinis Ablehnung von mit empirischen Scheinevidenzen argumentierenden sowie „parsimony“-orientierten Ansätzen ist eindeutig, seine Sympathien für das Erbe des klassischen Realismus ebenso. Er plädiert dafür, den Realismus als „historical practice, academic and political, rather than only as a theory“ ernst zu nehmen (227), seine Kernbestandteile wie Macht, Souveränität, Anarchie, Kräftegleichgewicht und Sicherheitsdilemma zu durchleuchten und - falls brauchbar - in Theorien zu integrieren.

Guzzini hat eine über weite Strecken originelle, gut strukturierte und meinungsfreudige Interpretation der jüngsten Geschichte des Realismus (oder besser: der Realismen) vorgelegt. Einige Mängel (so fehlt eine wirkliche Diskussion der historischen Wurzeln des Realismus sowie der Münchener Schule um Kindermann) sind wohl unvermeidlich. Die Geschichte der Versuche, auf allgemeine Zustimmung stoßende Überblicksdarstellungen in einer fragmentierten Disziplin zu schreiben, ist ebenfalls eine „continuing story of a death foretold“.